

klärungsgründe, die einzelnen Posten seien um je zwei Nullen verstärkt worden, auch die 12000 am Kriegszuge gegen Midjan (S. 226 f.). Da aber solches mit dem Berichte in cc. 25—36 (309 f., 322, 343 ff., 351) ganz unvereinbar ist, schweigt H. hier gänzlich über diese angebliche »defiguratio (sic!) textus« und rechnet mit wirklichen Zwölftausend, die aber mit der um zwei Nullen auf circa 5000 Bewaffnete (322) reducierten gesammten Streitmacht Israels schlechterdings nicht stimmen. Das Schwierige seiner Positionen nöthigt H. wiederholt ganz disparate Auslegungen für dieselbe Sache zu geben, ohne sich zu entscheiden, was den Eindruck der Unsicherheit macht, z. B. S. 59: c. 7, 1; S. 80: v. 13 Mitte; S. 95: v. 30; S. 105: v. 3; S. 351: v. 47, n. Ueber Ergänzungen und Ausklügelungen zu den biblischen Berichten bemerkt H. (S. 96) passend: »Silente scriptura prudentius silet etiam interpres«, hat sich aber selbst diese goldene Regel nicht zur Richtschnur genommen.

Die verschiedenen Gesetzesnovellen u. dgl. (37, 69, 103, 121, 124, 130, 348) wollen doch nicht so ganz unverfänglich erscheinen unter Voraussetzung eines einzigen göttlich inspirierten Gesetzschreibers, zumal H. vielfach einen sehr überspannten, buchstäblichen, göttlichen Mittheilungsmodus an Moses voraussetzt. Auch leistet die Annahme solcher Gesetz-Emendationen, — Amplificationen u. s. w. (13, 20, 27, 68, 71, 80, 85, 119, 145, 149 f., 332) vielfach nicht das, was sie leisten soll — die Nothwendigkeit solcher Abänderungen innerhalb 40 Jahren, sowie überhaupt derartige zerrissene Disposition der Gesetze zu erhärten. Die Behauptung vollends (2, 119 f., 309), dass Num 15 die Ceremonialgesetzgebung der vorhergehenden Bücher von Gott suspendiert worden sei, entbehrt textlicher Begründung und wird durch H. selbst nicht respectiert. Was H. über das sacrificium zelotypiae weitläufig (46 ff.) disputiert, wäre besser verschwiegen worden. Es ist zum mindesten unpsychologisch. Die Bileamepisode allein bietet reichliche Veranlassung zum Widerspruch (255, 258, 261, 263, 267 f., 270, 291, 297, 301 ff. die Gesammterklärung des messianischen Orakels, 310). Diese und weitere noch gemachte Beobachtungen unterdrückt Ref., um doch bei dem in dieser Zeitschrift ihm zugemessenen Raume zu einem Ende zu gelangen.

Brünn.

Theol. Prof. Othmar Mussil.


Grab und Kreuz Jesu.


Von Dr. Clos.

Wie aus den Beschreibungen der Jerusalempilger hervorgeht (vgl. P. Weikert: Meine Orientreise in den »Studien u. Mitth.«; Keppler, Wallfahrten im Oriente) ist das hl. Grab in der Grabkirche im Westen vom Calvarienberge gelegen. Ferner ist bis jetzt allgemein angenommen worden, das Kreuz habe aus einem senkrechten Balken mit zwei horizontalen Armen in der Gestalt eines **+** oder **T** bestanden. Gestützt auf die Angaben der gottseligen Catharina Emmerich in den von Clem. Brentano herausgegebenen »Visionen über das bittere Leiden Jesu, deren fleissiger Leser er war« (S. 2), wollte der Autor eine ganz neue Untersuchung über das Kreuz und das Grab Jesu aufnehmen. Den Gesichtsen zufolge lag 1. das Grab Jesu im Osten vom Calvarienberge (S. 82), nicht aber im Westen, wie gewöhnlich angenommen wird und wie es aus der jetzigen Grabkirche zu Jerusalem scheinen möchte, und 2. hatte das Kreuz Jesu nicht die Gestalt eines **+** oder **T**, sondern eines **Y**, d. h. es bestand aus einem Balken, mit zwei schräg aufsteigenden Armen. Diese zwei Thatsachen sollen in dem Buche durch historische oder andere Zeugnisse bewiesen werden.

Aus den Zeugnissen des hl. Cyrillus, Eucharius von Lyon, des Eusebius u. a. (S. 29—82 u. S. 608—625) glaubt Dr. Clos beweisen zu können, dass die von Constantin erbaute Anastasis oder Grabkirche nicht an der Stelle lag, wo man sie heute vermuthet, sondern bei 120 m weiter nach Süden, »auf dem südlichen Hofe des griech. Täuferklosters, an der östlichen Ecke der David- oder Christen-

strasse«. Im Jahre 614 zerstörte der Perserkönig Chosroes bei der Einnahme Jerusalems die constantinischen Bauten und führte die kostbaren Kreuzreliquien weg. Als der Abt und nachmalige Bischof Modestus zwei Jahre später eine neue, ungefähr auf dem Platze der alten stehende Erlöserkirche bauen liess, konnte er die fehlenden Kreuzreliquien durch nichts besseres als durch das hl. Grab ersetzen. »Er liess also den unversehrt gebliebenen Grabfelsen aus den Mauertrümmern der Anastasis losschälen und unter Erneuerung des geziemenden Schmuckes an die jetzige Stelle setzen.« Um diese nur auf Conjecturen ruhende Behauptung — die Historiker erwähnen wohl den Modestusbau, wissen aber nichts von dieser Versetzung des hl. Grabes mitzuthellen — sucht Dr. Clos aus Eusebius und dem Feste exaltatio Sanctae Crucis darzulegen, dass an Stelle der jetzigen Grabkappelle früher das Kreuzcubiculum war, in dem zuerst die Kaiserin Helena die Kreuzreliquien aufgestellt hatte. Da Modestus seinen Bau ungefähr nach den Umrissen der constantinischen Basilika errichtete, so musste er das Kreuz durch das hl. Grab ersetzen. Für die Echtheit des jetzt verehrten Grabes des Erlösers bürgen uns die Worte Isaias 11, 10: *Erit sepulcrum ejus gloriosum.* »Da aber nur dieses eine Grab als Grab Jesu verherrlicht wird, so muss es das echte wirkliche Grablager Jesu sein, ut adimpleatur Scriptura.« (Vgl. Luc. 24, 44.) Sogar die Worte der Engel: *venite et videte locum ubi positus est*, sind eine poetische Aufforderung, nach dem hl. Grabe zu pilgeru. (S. 121.) Jesus ist also wirklich im Osten vom Calvarienberge begraben worden.

Welches war nun die Form seines Kreuzes? Im alten Test. heisst das Kreuz stets  Ez, das die LXX mit *ξύλον* und niemals (Jos. 8, 22) mit *ξύλον δίθυμον*, und die Vulgata fast immer mit *lignum* übersetzen. Das Wort Ez bezeichnet einen Naturbaum. Das Kreuz muss also die Gestalt eines solchen Baumes aufweisen, d. i. einen Stamm mit zwei entgegengesetzten und schräg aufsteigenden Aesten. Es folgen dann in dem Werke sehr interessante Erörterungen über die verschiedenen Kreuzesarten. (S. 125—214.)

Bei den Hebräern diente das Ez nicht nur als Schandpfahl für die schon Hingerichteten, sondern auch als Todesstrafe (S. 217—425), es konnte also bei Jesus angewendet werden. Denn Pilatus hatte Jesum den Juden überlassen und ihnen gestattet, die Strafe selbst zu vollziehen. (S. 246—282.) Ja das Ez musste bei der Kreuzigung Jesu in Anwendung kommen, denn 1. die Typen des Kreuzes (Lebensbaum, Stab Moses, Messias-Stern, Schlüssel Davids u. s. f.) und 2. die Prophezeiungen, z. B. Ps. 22, setzen ein Ez voraus. (S. 283—340.) Und thatsächlich ist das Ez gebraucht worden: Dieses geht klar hervor 1. aus den Umständen der Kreuzigung, die von Juden vollzogen wurde, und 2. weil die Römer keine Zeit gehabt hätten, so schnell ein Patibulumkreuz († oder T) herzurichten, die Juden aber ihr Ez () schon lange bereit hielten; dasselbe beweisen die Aussagen der Apostel: *suspendentes eum in ligno* (Act. 10, 13), die ersten Kreuzbilder, ja sogar die Tradition, die Kreuzerscheinung im J. 311, verschiedene Kirchenväter und endlich die Mystik. (S. 341—529.)

Die Kreuze der beiden Schächer waren zwei römische Patibulumkreuze und also beim ersten Anblicke, sogar wenn die verschiedenen Theile getrennt waren, vom Kreuze Jesu leicht zu unterscheiden. Demnach geschahen die Wunder bei der Kreuzerfindung nicht deshalb, um das heilige Kreuz zu offenbaren, sondern vielmehr um es zu verherrlichen und ein grösseres Vertrauen beim Volke zu erwecken. (S. 530—539.) Sogar in den 6 verschiedenen Holzarten, die uns die in der ganzen Welt zerstreuten Kreuzreliquien aufweisen, sowie in den zahlreichen — bei 15 — in verschiedenen Kirchen als Reliquien aufbewahrten Nägeln, sieht Dr. Clos einen Beweis für die Ezform des Kreuzes Jesu: denn nur bei einem solchen Kreuze konnten so viele Holzarten, und so viele Nägel zum Befestigen der Theile vorkommen. (S. 540—575.)

Im Anhang (S. 576—635) sucht der Autor den Plan der constantinischen Bauten wiederherzustellen. Dieselben bestanden aus der Basilika mit ihren Atrinnen

und Säulengängen, und aus der von der Basilika durch einen langen Wandelgang von mehr als 120 m getrennten Anastasis oder Grabkapelle.

Wer das Werk mit Aufmerksamkeit liest, muss unwillkürlich die grosse Belesenheit des Autors und die Gewandheit, stets neue Argumente zu finden, bewundern. Allein bei manchen Ausführungen muss man an das Axiom denken: Qui nimis probat, nihil probat. Immerhin mag das Kreuz Jesu eine andere Form gehabt haben als diejenige, die man allgemein annimmt, denn die Kirche hat es nicht als Glaubensartikel verkündigt, dass das Kreuz Jesu die Gestalt einer crux immissa † oder commissa †, eines T oder X, eines Ezes Y u. s. w. gehabt habe. Wollte man sich jedoch, wie es der Autor zwei- oder dreimal thut, auch hier auf das sogenannte mystische Gefühl berufen, nach welchem die Kirche in ihrem öffentlichen Cultus immer das richtige trifft, so müsste man behaupten, das Kreuz Jesu sei eine crux commissa und ein Patibulumkreuz gewesen: denn überall, auch bei den Häretikern und Schismatikern, wird das Kreuz ausschliesslich in dieser Gestalt heutzutage dargestellt.

Ganz seltsam scheinen die aus dem Stab Moses, dem Messiasstab (Ps. 109 virga virtutis), der Segensform im A. Test., dem Schlüssel Davids, dem Messiasstern und -Kelter hergeleiteten Beweise für die Ez- oder Y Form des Kreuzes. »Der Lebensbaum ist ein concretes Gleichnis« der Ezform. (S. 286.) Allein nach den Auslegungen der Kirchenväter ist der Lebensbaum der Typus des Kreuzes Jesu nicht deshalb, weil er aus einem Stamme mit zwei schräg aufsteigenden Aesten bestand und die Frucht den Kreuzestitel symbolisierte, sondern weil er durch seine Frucht unsere ersten Eltern von dem leiblichen Tode bewahren sollte, wie das Kreuz durch seine Frucht, den Erlöser, uns vom geistigen Tode erlöste.

Wer hätte auch z. B. je daran gedacht, in Gen. 3, 15 einen Beweis für die Annagelung und nicht einfache Anbindung an das Kreuz zu erblicken? Dr. Cios übersetzt nämlich folgender Weise den 2. Theil des Verses: »Du wirst ihm die Extremitäten, d. h. Hände und Füsse zerbeißen.« Im Nothfalle könnte עֲרִב auch die Hände bedeuten, obwohl dieses Wort im A. Test. nie bestimmt

in diesem Sinne vorkommt. Der Autor vergisst aber den ersten Theil des Verses, welcher diese neue Uebersetzung ganz überflüssig macht. Er heisst: »Er, der Nachkomme der Frau, wird dir den Kopf zertreten«; dieses erklärt sogleich den 2. Theil: »Du liegst unter seinem Fusse und wirst suchen ihm die Ferse zu zerbeißen.« Von den Händen ist also keine Rede. — An mehreren Stellen, besonders S. 273—282, sucht der Autor zu beweisen, dass die Juden und nicht die römischen Soldaten Jesum kreuzigten. Dabei beruft er sich auf Luc. 23, 25 und Joh. 19, 16: tradidit Pilatus eis Jesum ut crucifigeretur. Dieses aber bedeutet aber nur: »Pilatus willfahrte ihrer Bitte und liess Jesum durch seine Soldaten kreuzigen.« Der hl. Augustinus behauptet dieses ausdrücklich und hiezu sagt der Autor: »Augustinus steht in directem Widerspruche mit den Aeusserungen aller Zeugen aus dem Kreise Jesu.« Wir können aber sagen, dass Luc. und Joh. nichts bestimmtes angeben und dass Dr. Cios die meisten, wenn nicht alle Exegeten gegen sich hat. Wie ist denn sonst zu erklären, dass römische Soldaten sich die Kleider Jesu theilten? Mit besonderer Mühe sucht auch der Verfasser die so klare Prophezeiung des Erlösers: Tradetur filius hominis gentibus ad illudendum... et crucifigendum, Mat. 20, 19, nach seiner Meinung umzudehnen, nämlich Jesus wurde von den Juden, also auf jüdische Weise, also an einem Ez oder Y gekreuzigt. Aufrichtig gesagt, hat uns keiner der zahlreichen, beinahe dreissig Beweisen, dass das Kreuz Jesu thatsächlich die Gestalt eines Ez gehabt habe, ganz befriedigt. Die einzige richtige Folgerung ist höchstens: das Ez konnte angewendet werden.

Um die erste Meinung, nämlich dass die Basilika Constantins durch einen langen Gang von der Grabkapelle oder Anastasis getrennt war, zu vertheidigen, nimmt der Verfasser einen missum oder ictus lapidis für ungefähr 180 bis 200 Meter. Wenn ein Pilger dann sagt: fere LXXX gressus, so muss der gressus einem

passus romanus = 148 m gleichen; und sagt ein anderer circa XV passus, so ist das ein Schreibfehler für IXV (das I = L) oder LXV passus und passus muss hier mit gressus identificiert werden. Warum aber diese Angaben nicht in ihrem gewöhnlichen Sinne nehmen und wozu diesen Schreibfehler, der überhaupt nicht leicht zu erklären wäre, voraussetzen? Nimmt man gressus für einen gewöhnlichen Schritt, dann sind 80 Schritte ungefähr 15 passus und nimmt man den ictus lapidis für 30 m ungefähr (ein Steinwurf scheint doch keinen Wurf mit einer Maschine zu bedeuten), so behalten wir den gewöhnlichen Sinn der Wörter und noch mehr, diese Angaben stimmen überein mit den heutigen Bauten, die, wie gesagt wurde, so gut als möglich nach dem Plane der ersten Bauten errichtet wurden.

Im Ganzen ist das Buch eher eine Vertheidigungsschrift, wie der Verfasser auch an mehreren Stellen erklärt, als ein eigentliches Forschungswerk. Dr. Clos wollte nämlich die »Gesichte der gottsel. Catharina Emmerich« vertheidigen. Es würde uns zu weit führen, wollten wir noch untersuchen, welcher historische Wert der in einer Vision enthaltenen Zeugnissen zuzuschreiben ist. Die Kirche hat die »Gesichte der gottsel. Cath. Emmérich« gutgeheissen, indem sie durch ihre Vertreter erklärte, diese Werke enthielten nichts gegen Sitte und Glauben und würden zur besten Erbauung der Gläubigen dienen. Von der historischen Bedeutung der Visionen wird nichts gesagt. Wir können dieselben jedoch zugeben, müssen aber zugleich bemerken, dass es dem Verfasser nicht ganz gelungen ist, die in den »Visionen« gefundenen Angaben durch andere historische Zeugnisse apodictisch zu beweisen.

Immerhin aber findet man in dem Buche gar manches neue und interessante, welches andere vielleicht anspornen wird, neue Untersuchungen über diesen Gegenstand anzustellen. Wir können nur bedauern, dass der Tod den Autor so frühzeitig hinwegraffte und ihn hinderte, das fast vollendete Manuscript wieder durchzusehen. Der Herausgeber wollte an der Arbeit nichts mehr umändern, aber wir glauben, dass der Autor selbst sicher noch manches verbessert oder umgearbeitet hätte.

P. G. Allmang, O. M. I.

S. Alphonse de Ligouri

par le R. P. Barthe de la Congregation du T. S. Redempteur Paris (1900) Rétaux Editeur, 2 vol. grand 8°. XVI, 720 et 728 p. Prix 15 frs.

Wir besitzen bereits mehrere wissenschaftlich begründete Lebensbeschreibungen des hl. Alphons von Ligouri.¹⁾ Aber dieser grosse Doctor spielte eine so bedeutende Rolle während seines Lebens und er hat auch nach seinem Tode noch die Nachwelt so sehr beschäftigt, dass es noch gar vieles zu seinem Lobe zu sagen gibt, um ihn vollständig bekannt zu machen. Von dieser Art ist auch das Werk, auf das wir im Vorliegenden aufmerksam machen. Sein Verfasser ist ein bereits vortheilhaft bekannter Schriftsteller, der sich sowohl durch Gelehrsamkeit wie auch durch Sicherheit des Urtheiles hervorgethan hat. Zu seinem Lobe müssen wir noch hinzufügen, dass er einen besonderen Zweck noch verfolgt, auf den keiner seiner Vorgänger auch nur gedacht hat. Er beabsichtigt seinen Helden als das Muster eines Streiters für Gott, für die Kirche und das Papstthum hinzustellen, den unsere Generation um jeden Preis nachahmen muss, wenn sie wirksam an dem Heile der Gesellschaft arbeiten will.²⁾ Der Lebenslauf des hl. Alphons war ein sehr langer, erfüllt mit allen Merkmalen der Heiligkeit. Geboren 1696 starb er erst 1787, war also nahezu 100 Jahre alt geworden. P. Barthe theilt sein Werk in 6 Bücher ein, nebst einem Epilog, der gleichsam das VII. Buch bildet. Im ersten Buche macht er uns mit der

¹⁾ Tarencie, Cardinal Villecourt, Cardinal Capacelatro etc. sind die bekanntesten Vorgänger des P. T. P. Barthe.

²⁾ Vie de S. Alph. T. I. Praeface. T. II. pag. 366 etc.